Merio Scattola, *L'utopia delle passioni. Ordine della società e controllo degli affetti nell'Isola di Felsenburg (1731–1745) di Johann Gottfried Schnabel.* Unipress, Padova 2002. III/249 S., € 25,–.

Dieses Buch liefert erstmals die überzeugende Begründung dafür, daß Johann Gottfried Schnabel als Autor der Frühaufklärung gelten kann, und erklärt gleichzeitig, weshalb ihm aber dieses literaturgeschichtliche Etikett nicht gänzlich gerecht wird. Es ist vielleicht kein Zufall, daß eine neue, differenziertere Sicht auf Schnabel von einem profilierten Historiker der politischen Theorien der frühen Neuzeit kommt, der nicht von vornherein geneigt ist, Schnabels Werk *Insel Felsenburg* allein in den Grenzen der literarischen Gattung Roman als Utopie und Robinsonade zu lesen, wie es die germanistische Literaturwissenschaft lange getan hat. Vielmehr berücksichtigt Merio Scattola die doppelte epistemische Schwelle, welche die deutschen Romane des frühen 18. Jahrhunderts noch nicht überschritten hatten: die der Literaturproduktion unter den Bedingungen der entstehenden Nationalphilologien des 19. sowie die der Autonomieästhetik am Ende des 18. Jahrhunderts (S. 16f.). So kommt er im Blick auf sein Forschungsobjekt denn auch auf andere Wege und Fragen.

Um zu erklären, wie der Roman um 1730 verstanden wurde beziehungsweise welcher Gattung er damals angehörte, nimmt Scattola im ersten Kapitel seiner Studie besonders die Quellen der *historia literaria* oder Gelehrtengeschichte in Betracht – jenes intellektuelle Unternehmen, das nach dem Erfolg von Georg Daniel Morhofs *Polyhistor* (1688) die literarische Kultur des frühen 18. Jahrhunderts entscheidend mitprägte und zu dem vor allem die „Thomasius-Schule'" (G. Stolle, J. F. Reimmann, N. H. Gundling, D. H. Kemmerich) einen gewichtigen Beitrag leistete (S. 18). Der Roman wurde also als historische Gattung betrachtet vom Typus der *historia literaria* beziehungsweise pragmatischen Geschichte. Gemäß Stolle berichtet uns die *historia literaria* als narrative Gattung, „was die Gelehrten in Ansehen der Gelehrtheit überhaupt, und der dazu gehörigen Künste und Wissenschafften insonderheit merckwürdiges gethan haben'" (S. 21).

Scattolas innovatives Verfahren, die Koordinaten des frühaufklärerischen Romans am Konzept der pragmatischen Geschichte entlang zu verfolgen, gibt auch Aufschluß darüber, wozu ein Roman geschrieben beziehungsweise gelesen wurde und was für ein Wissen dieser vermittelte. Wie die pragmatische Geschichte – gemäß ihrem vormodernen oder alteuropäischen Verständnis – stellte auch der Roman ein Hilfsmittel dar, eine praktische Lehre

source: https://doi.org/10.7892/boris.115489 | downloaded: 12.10.2024

zu vermitteln mit dem Ziel, die Klugheit (*prudentia*), also praktisch-moralische Fähigkeiten zu fördern. Damit wird klar, weshalb innerhalb des Textkorpus der *historia literaria* der Roman nicht nur im begrenzten Rahmen der Poetik und der Rhetorik behandelt, sondern in einen weiteren Horizont gestellt wird, der auch die Moral und die Politik umfaßt, mithin als Darstellungsform der praktischen Philosophie aufgefaßt wird. Bei dem von der *historia literaria* vermittelten Wissen handelt es sich um vorangegangene menschliche Erfahrung, die in Büchern enthalten ist und aus deren Studium der Leser Konzepte moralischer Pflicht sowie Exempla praktischen Verhaltens zur Verbesserung des Verstandes lernt (S. 26).

Wie Scattola ausführt, handelt es sich bei der ‚prudentiellen' Geschichte nicht um Wissen und Erfahrung im modernen Sinne, sondern um topologisch geordnetes Wissen, wie es für die Vormoderne charakteristisch war (S. 41–59). In der literarischen und praktischen Erkenntnis konnte sich die topologische Wissensordnung auch noch nach dem durch die ‚neue Wissenschaft' veränderten Wissensbegriff lange aufrechterhalten. Wollte man die Materialien der Erfahrung darstellen, so mußten diese durch die logischen Schemata der ‚Gemeinplätze' (*loci communes*) erfaßt und organisiert werden. Das menschliche Wissen galt als abgeschlossen und umfaßte eine determinierte Anzahl von Argumenten, die im Prinzip seit der Antike bekannt waren. Da dieses Konstruktionsverfahren ebenso für den Roman galt, mußte auch Schnabel für die Darstellung seiner praktischen Materialien, die aus einzelnen Exempla bestehen, im Hinblick auf die Vermittlung einer moralischen Lehre auf ein System der *loci communes* zurückgreifen, die ihm andere Disziplinen zur Verfügung stellten. Wie Schnabel in der *Insel Felsenburg* die Topologie der Affekte anhand einer Reihe von Biographien umsetzt, zeigt Scattola im dritten Kapitel seines Buches, während er im zweiten die Grundfrage nach dem Wahrheitswert des im Roman dargestellten ‚prudentiellen' Wissens behandelt. Beide Aspekte sind unter anderem mit den Lehren des Philosophen und Rechtsgelehrten Christian Thomasius verbunden.

Das Problem der Grenzverwischung zwischen wahren und erfundenen beziehungsweise falschen erzählten Begebenheiten in der galanten Romanliteratur des späten 17. Jahrhunderts, die nicht nur von Theologen (G. Heidegger), sondern teilweise auch von Romantheoretikern (P.-D. Huet) kritisiert wurde, veranlaßte Thomasius und seine Anhänger, einen neuen ‚pragmatischen' Romantypus einzufordern, der folgende Korrektive einführen sollte: erstens die Begrenzung der erotischen Inhalte, zweitens die Wahrscheinlichkeit in der Beschreibung moralischer Inhalte und drittens die Trennung von Roman (fiktional) und historischer Rekonstruktion (wahr) (S. 95). Während der heroisch-galante *Roman* mit höfischem Hintergrund nach 1730 zunehmend an Bedeutung verlor, bildete die *historia literaria* in poetologischer Hinsicht ein Übungsfeld, auf dem sich der narrative Typus der *Historie* entwickelte. Die neu konzipierte Romangattung, die Schnabel in seiner Vorrede zu der *Insel Felsenburg* vehement verteidigt und die im Laufe des 18. Jahrhunderts neue Gruppen von Lesern aus ‚bürgerlichem' Milieu zu interessieren beginnt (S. 95f.), bedurfte auch einer neuen ethischen Orientierung.

Es ist wahrscheinlich, daß Schnabel die Charaktere seiner Figuren nach dem topologischen System der Affekte modelliert hat, das Thomasius in der *Ausübung der Sittenlehre* (1696)[1] beschreibt, als er aus einer religiös-morali-

[1] Christian Thomasens / Jureconsulti, Chur=Brandenburgischen Raths und Professoris zu Halle/ *Von Der Artzeney Wider die unvernünftige Liebe und der zuvorher nöthigen Erkäntnüß Sein Selbst. Oder: Ausübung Der Sittenlehre Nebst einem Beschluß/ Worinnen der Autor den*

schen Krise heraus eine Zeitlang pietistisch beeinflußt war (104f.). Ausgehend von der Annahme, daß der Affekt entweder mit der Vernunft übereinstimmt oder von dieser abweicht und also unvernünftig ist, leitet Thomasius vier Grundaffekte ab (*Vernüfftige Liebe*, *Wollust*, *Ehrgeitz*, *Geldgeitz*), die sich einzeln wiederum auf ein Referenzsystem der inneren und äußeren Natur beziehen (chemische und natürliche Elemente, Temperamente, Körperorgane, Kardinaltugenden, Menschenalter und sozialer Stand) und dadurch die gesamte moralische Welt zu organisieren vermögen (siehe die Tabelle auf S. 108f.). Entsprechend dem mit der *Insel Felsenburg* verfolgten Projekt, eine ideale soziale Ordnung aufzuzeigen, die auf der Familie gründet, sind die ersten beiden Romanteile vor allem den Strategien gewidmet, mit denen die Figuren den Affekt *Wollust* bewältigen und in der Bildung des Paares Albert–Concordia tugendhafte Formen der Liebe entwickeln (S. 113f., 181–186, 193–198).

Besonders für den zweiten Teil des Romans zeigt Scattola auf, daß sich das erzählte psychische Leben der Figuren topologisch nach dem Affekt/Temperament-Schema von Thomasius aufschlüsseln läßt. Beispielsweise sind bei den Geschwistern van Manders alle vier affektiven Grundtypen vertreten: Judith (*Geldgeitz*, melancholisch), ihr Bruder William (*Wollust*, sanguinisch), ihre Schwester Philippine (*Ehrgeitz*, cholerisch). David Rawkin wird mit den Attributen charakterisiert, die Thomasius dem ehrgeizigen Adligen zuweist: *grimmige Tollkühnheit* und *zornige Rachgier* (S. 116). Mit den Biographien von Magister Schmeltzer, Theologe und lutherischer Pastor, und Monsieur Litzberg, Berufssoldat, wird das System der Figuren weiter differenziert und zwar nach dem Kriterium der sozialen Ordnung: Schmeltzer gehört dem *Lehrstand*, Litzberg, als Repräsentant des aufgestiegenen Bürgertums, dem *Wehrstand* an. Beide neuen Ansiedler ergänzen die Regierungs- und Gründergruppe um Albert, Albert Julius, Eberhard Julius und dem Kapitän Leonhard Wolffgang (S. 117). Der tugendhafte Charakter der ‚Helden' Schmeltzer und Litzberg geht in ihrer Lebensgeschichte aus der Kontrastierung mit den lasterhaften Charakteren ihrer Antagonisten hervor, wobei sich die Protagonisten bewähren müssen: Schmeltzer in den Predigten sowie in der Prüfung vor dem Konsistorialrat, Litzberg im Duell. Allerdings muß auch Litzberg gegen die ihm anhaftenden Charakterzüge des ehrgeizigen Adligen ankämpfen, die jeweils dann die Überhand zu nehmen drohen, wenn sie nicht durch Klugheit wieder gemäßigt werden (S. 118–136). Da hingegen der *Nährstand* oder *Bürgerstand* juristisch nicht durch Individuen repräsentiert werden kann, sondern durch ein Kollektiv, ist dieses im Roman durch eine Pluralität von Figuren und Situationen dargestellt. In diesem Stand haben einzelne Figuren ‚gemischte' Charaktere, die durch die Kombination zweier Grundaffekte entstehen und die Figuren weder ganz tugendhaft noch ganz lasterhaft machen. Das Temperament des Chirurgs Kramer ist zum Beispiel sanguinisch und cholerisch (*Wollust* und *Ehrgeitz*), dasjenige des komischen Charakters Plager (Alchimist) ist cholerisch und melancholisch (*Ehrgeitz* und *Geldgeitz*) (S. 137–156). Trotz Figurenvielfalt werden die Kombinationsmöglichkeiten des topologischen Systems im Roman nicht voll ausgeschöpft.

Aus der nachhaltigen Wirkung der topologischen Wissenskonzeption läßt sich zwar erahnen, weshalb die antike medizinische Temperamentenlehre bei Thomasius (und dann bei Schnabel) nach wie vor ein starkes Gewicht erhält. Dennoch vermissen wir in Scattolas Arbeit hierzu eine explizite Erklärung, welche die medizingeschichtlichen Hintergründe ausleuchtet, gerade wenn man bedenkt, daß 1652 in Halle die *Kaiserliche Akademie der Naturforscher Leopoldo-Carolina* gegründet wurde, der auch zahlreiche (z.T. experimentell

---

vielfältigen Nutzen seiner Sitten-Lehre zeiget/ und von seinem Begriff der Christlichen Sitten= Lehre ein aufrichtiges Bekänntnüß thut. Halle 1696.

arbeitende) Physiologen und Anatomen angehörten. Schüler des *academicus* der Leopoldina und Jenenser Chemiaters Georg Wolfgang Wedel (1645–1721) waren zum Beispiel der Nervenphysiologe Gottfried Berger (1659–1736) sowie der Hallenser Iatrophysiker Friedrich Hoffmann (1660–1742), auf den in der Kramer-Episode wohl angespielt wird (S. 147). Auch Schnabel war wie seine Figur von Beruf Feldchirurg.

Für den deutschen Leser hat Scattola jetzt eine Kurzfassung der Kapitel I–III seiner Studie vorgelegt,[2] während die italienische Fassung ein abschließendes interpretatives Kapitel über die Utopie *Felsenburg* enthält. Diese wird weder ‚modern' als politische Fortschrittsutopie noch als unpolitische Utopie des Rückzugs in die Privatsphäre gelesen, sondern es werden deren Zweck und Funktion auf der Folie der ‚prudentiellen' Geschichtskonzeption untersucht. Da diese von der Unveränderbarkeit der menschlichen Natur und der natürlichen Ordnung ausgeht, kann es also nicht darum gehen, dieselben zu verändern. Vielmehr ist die Utopie als Gedankenexperiment zu verstehen – Schnabel spricht von einem *lusus ingenii* –, aus dem zwar eine *respublica ficta* resultiert, bei dem der Autor dennoch Eigenschaften des Realen extrapoliert und radikalisiert, indem er sich vorstellt, was geschehen würde, wenn man in der Welt das gesamte Gute auf der einen Seite und das gesamte Schlechte auf der andern versammeln könnte (S. 168f.). Aus dieser radikalen Vision der Realität resultiert dann auch die moralische Funktion der Utopie: Was in der praktischen Welt unzertrennlich vermischt ist, tritt in der *respublica ficta* isoliert und separiert auf, indem diese „das Gute als die Ordnung der Utopie und das Schlechte als die Unordnung der europäischen Gesellschaft darstellt" (S. 171, meine Übersetzung).

In Schnabels Version der frühmodernen Utopie bildet aber vor allem die Welt der Affekte die Grundbedingung für die Konstruktion der politischen und moralischen Ordnung. Folglich zeigt Schnabel an seinen Romanfiguren auf, wie der Läuterungsprozeß von den Affekten beziehungsweise die Affektkontrolle umgesetzt wird. Die moralische Grundthematik der Ordnung beziehungsweise Unordnung der Affekte öffnet dann auch den Weg zur Aufschlüsselung der Erzählstruktur und der affektiv-humoralpathologischen Figurenkonstruktion (S. 177–180). Das Prinzip ist dabei die Eliminierung des Lasters aus der Seele des Menschen und aus der Gesellschaft, wie der Tod des ‚animalischen' Lemelie (Sexualtrieb) exemplifiziert (S. 187–193). Signifikant für die topologische Struktur des Dargestellten ist außerdem die paradox anmutende Situation, daß der sterbende Lemelie in dem Bekenntnis seiner Missetaten sich selbst aus der Perspektive des ‚moralischen Erzählers' verurteilt, womit dieser dem Leser die Kriterien zur Interpretation menschlichen Verhaltens zu erkennen gibt (S. 204–206).

Der referentielle Rahmen für die Beurteilung des Moralverhaltens der Figuren bildet im Roman grundsätzlich das göttliche Gesetz (*lex divina*) beziehungsweise der Dekalog, auf dem auch das Eherecht beziehungsweise Familienrecht gründet. Damit ist auch ein Punkt berührt, in dem Scattola mit seinen rechtshistorischen Kenntnissen einen entscheidenden Beitrag für die Interpretation des Schnabelschen Romans leistet, um den die germanistische Forschung nicht herum kommen wird. Scattola kann zeigen, daß der Roman

[2] Merio Scattola, „Affektenlehre, Temperamente und Charaktere in J. G. Schnabels *Insel Felsenburg*". In: *Das Werk Johann Gottfried Schnabels und die Romane und Diskurse des frühen 18. Jahrhunderts*. Hg. von Günter Dammann und Dirk Sangmeister. (Hallesche Beiträge zur Europäischen Forschung 25) Tübingen 2004, S. 161–177.

die Geltung des Familienrechts in keiner Weise in Frage stellt oder gar aufhebt, und er kann so plausibel erklären, weshalb die Konstruktion der politischen Ordnung auf der Insel Felsenburg nicht allein auf dem Naturzustand gründen kann, der ursprünglich in Kraft tritt, als die Schiffbrüchigen auf der Insel landen. Wäre dem nicht so, dann hätte Lemelie Recht, wenn er kein Hindernis darin sieht, die vorerst einzige Frau auf der Insel (Concordia) mit den anderen beiden Männern (Albert, C. F. van Leuven) zu teilen. Dieser Vorschlag, so van Leuven, verletze das göttliche Recht und die unter Eheleuten geschworene ewige Treue und Liebe.[3] Was auf Felsenburg also propagiert wird, schließt an eine ältere – vor dem modernen Naturrecht Hobbes' und Pufendorfs – konzipierte Naturrechtsform an, die von mittelalterlichen und rinascimentalen Kommentatoren des römischen Rechts ausgearbeitet worden war und die die Sphäre des Überlebens und der Fortpflanzung, mithin Ehe, Zeugung, Erziehung und Selbstschutz betrifft (S. 210–214).

In Schnabels utopischer Imagination ist also jene essentielle Trennung nicht berücksichtigt, die das moderne Naturrecht zwischen der Familie als der Sphäre der Notwendigkeit und der Ungleichheit mit dem Vater als Oberhaupt einerseits und der Vernunft als der Sphäre der Freiheit und der Gleichheit zwischen den Individuen andererseits eingeführt hat,[4] so daß der Roman gegenüber der zeitgenössischen politischen Theoriediskussion (Pufendorf, Chr. Wolff) eine Gegentendenz aufweist. Vielmehr scheint sich Schnabel mit seiner Ableitung der politischen Ordnung aus der väterlichen Obrigkeit (*pater familias*-Regent) an Auffassungen zu orientieren, die dem alteuropäischen Modell der theologisch begründeten politischen Autorität angehören und in der protestantischen Tradition auf dem Katechismus Luthers und der Naturrechtslehre Melanchthons (*Loci communes theologici*)[5] fußen (S. 214–221).

Zu Recht bemerkt Scattola schließlich, daß aus der Sicht des modernen Individualismus und des moralischen Autonomismus Schnabels Utopie als ‚regressiv' erscheinen muß, auch wenn evidentermaßen in derselben Epoche gegensätzliche und unzeitgemäße Materialien und Perspektiven koexistieren, deren Ausrichtung auf der Zeitachse, die uns heute in ihrer Bewegungsrichtung als linear erscheint, noch nicht entschieden ist. Damit fragt der Autor, inwiefern unsere interpretatorischen Kategorien wie die der Identifikation von ‚modern' mit ‚bürgerlich' gerechtfertigt sind, handelt es sich doch bei der *Insel Felsenburg* gewiß um eine ‚bürgerliche' Epopöe, die aber keinesfalls ‚modern' ist (S. 221f.). Denjenigen Schnabel-Forschern, die des Italienischen

---

[3] Vgl. auch Johann Gottfried Schnabel, *Insel Felsenburg. Wunderliche Fata einiger Seefahrer.* Ausgabe in drei Bänden. Mit einem Nachwort von Günter Dammann. Frankfurt/M. 1997. Bd. 1, Teil I, S. 192f.

[4] Vgl. zum wissenschaftsgeschichtlichen Hintergrund dieser Trennung Simone De Angelis, „Pufendorf und der Cartesianismus. Medizin als Leitwissenschaft und die Rolle der Bibelhermeneutik in Pufendorfs Verteidigung des Naturrechts um 1680". In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 29 (2004), S. 129–172.

[5] Vgl. zur theologischen Naturrechtskonzeption Melanchthons im Kontext von Seelenlehre und Renaissancemedizin Simone De Angelis, „Anthropologie und Gesetz. Konzepte von der Natur des Menschen im 16. Jahrhundert: Vives und Melanchthon„. In: *Scientiae et Artes. Die Vermittlung alten und neuen Wissens in Literatur, Kunst und Musik*. Hg. von Barbara Mahlmann-Bauer. (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung 38) Wiesbaden 2004, S. 871–893.

nicht mächtig sind, bleibt also nur die Hoffnung, daß dieses wichtige Buch bald auch auf Deutsch erscheint.

Universität Bern
Institut für Germanistk
NdL/Komparatistik

Längass-Strasse 49
CH-3000 Bern 9

simone.deangelis@germ.unibe.ch

Simone De Angelis